Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 95 — Nebra, Sonnabend, 27. November 1897. — 10. Jahrgang.

Das militärische Panama in Frankreich.

Schlimmer als eine Regierungskrisis greift die jetzige Militärkrisis in das nationale Leben Frankreichs ein. Der Pariser Mitarbeiter der ‚Tgl. R.sch.' schreibt darüber:

Alle Zeitungen, deren Gesichtskreis ein wenig über die Pariser Boulevards hinausreicht, berichten von dem bösen Eindruck, den der Dreyfus-Lärm im Lande macht. Dreyfus selber kommt dabei nur nebensächlich in Betracht. Außerhalb eines kleinen Kreises regsamer Persönlichkeiten erwärmt sich in Frankreich niemand für sein Schicksal. Auch dies nur in Paris. Uns ist noch keine einzige Provinzial-Zeitung zu Gesicht gekommen, die für die Durchsicht des Verratsverfahrens eintrat.

Nüchtahlose Begeisterung für die Sache des verurteilten Hauptmanns ist nicht einmal in Pariser Blättern zu finden, die sich, selbst wenn sie für Dreyfus sprechen, vorsichtig ausdrücken; mit Leidenschaft hat nur ein Teil der Auslandspresse den Kampf aufgenommen. In Belgien, in der Schweiz und leider auch in Deutschland und Oesterreich wird von gewissen Zeitungen am hitzigsten gefochten.

Man begreift, daß diese ausländische Einmischung die Franzosen erst recht mißtrauisch macht und gegen Dreyfus einnimmt, ja sogar geeignet wäre, die beste Sache in französischen Augen zu entwerten. In gleicher Weise wirken die angeblichen Enthüllungen von Briefen, die der deutsche Kaiser zu Dreyfus' Gunsten an die französische Regierung geschrieben haben soll.

Es versteht sich, daß wir kein Wort davon glauben, aber der Schade, den der französische Glaube thut, liegt auf der Hand. Verbürgter scheint der Brief zu sein, den der Reichskanzler Fürst Hohenlohe an die Mülhauser Dreyfusfreunde schrieb, um ihnen mitzuteilen, daß die Reichsregierung weder mittelbar noch unmittelbar mit Dreyfus in Verbindung gestanden habe.

Der ‚Figaro' führt die Thätigkeit des Senators Scheurer-Kestner teilweise auf diesen Brief zurück. Im Interesse des Konsortiums, für das er arbeitet, hätte er aber besser geschwiegen. Der fremdländische Eifer ist es indes nicht in erster Linie, der die Franzosen verstimmt, denn wie gesagt, das persönliche Schicksal des Verurteilten läßt sie meistens kühl. Vielmehr wirkt das Schauspiel der Zerfahrenheit, der Ratlosigkeit, des Verfleckenspiels und scheinbaren Schuldbewußtseins, das jetzt im Kriegsministerium zu sehen ist, entmutigend auf die Nation.

Das ‚Journ. des Debats' bringt hierüber bemerkenswerte Beobachtungen, obgleich es sonst dem Dreyfus-Konsortium ziemlich freundlich ist. Andere Zeitungen haben jetzt den Aufsehen erregenden Ausdruck „militärisches Panama" in Umlauf gesetzt. Panama — d. h. Bestechung, Betrug, Verrat, amtliche Deckung der Fäulnis. Das ist offenbar eine arge Uebertreibung. Aber solche Schlagworte thun ihre Wirkung, sie ziehen in militärischen Dingen noch stärker, als in parlamentarischen, denn fast jedermann ist heutzutage Soldat und mit dem eigenen Leben haftbar für das Oberkommando, dem er gegebenen Falls in den Krieg folgen soll, während die parlamentarischen Vorgänge dem einzelnen Franzosen fern liegen und in Panamasachen höchstens den Aerger um Geld weckten, das so wie so verloren und selbst mit der Bestrafung aller „Checkmänner" nicht wiederzuerlangen war. Jetzt sprechen die Zeitungen offen davon, daß der Kriegsminister mit dem Generalstabschef im Hader liegt und daß jeder von beiden eine gewisse Gruppe von Leuten decken will, die auf der einen wie auf der anderen Seite etwas auf dem Kerbholz zu haben scheinen.

Während die hohen Herren streiten, erklärt das ‚Echo de Paris', das sich bisher immer als Organ der Generalstabsleitung gezeigt hat: Aus Briefen, die auf der Post aufgefangen worden seien, gehe hervor, daß Abschriften der ganzen Geheimakten des Dreyfus-Prozesses, einschließlich der Papiere, welche den Kriegsrichtern hintern dem Rücken des Angeklagten und seines Verteidigers vorgelegt worden seien, sich in den Händen des Konsortiums befinden. Das Gerücht ging schon immer, die halbamtliche Bestätigung ist nun erfolgt. Demnach wäre ein Verrat wenigstens erwiesen, wenn nicht der des Hauptmanns Dreyfus, so doch derjenige eines andern Beamten des Kriegsministeriums. Oberst Piquart leugnet; die Untersuchung geht weiter, doch scheint sie sich mehr und mehr nach einer Seite zu wenden, welche das Syndikat nicht beabsichtigte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing am Mittwoch auf seiner Rückreise nach Berlin auf dem Bahnhof zu Altona den Grafen Waldersee und begab sich mit ihm nach dem Generalstabsgebäude, wo das Diner eingenommen wurde. Alsdann fuhr der Monarch nach Berlin zurück.

* Prinz Heinrich ist zum Geschwaderchef der beiden Schiffsdivisionen in Ostasien ernannt worden.

* Der Bundesrat ist jetzt in den Kommissionen mit der Durchberatung des Spezialetats beschäftigt. Die Zahl und die Dauer der Sitzungen ist sehr groß. Am Donnerstag wollte sich das Plenum des Bundesrates mit dem Etat beschäftigen, ihn aber vorläufig noch nicht erledigen. Am Montag dürfte eine Extra-Plenarsitzung des Bundesrats notwendig werden.

* Unsere maritimen Streitkräfte in Ostasien, schreibt die ‚Kr.-Ztg.', werden demnächst eine weitere Verstärkung erfahren und die Bildung einer zweiten Division daselbst ist in Aussicht genommen. Zunächst ist es ja bekannt, daß unser schnellster Kreuzer „Kaiserin Augusta" nach Ostasien untermegs ist. Auch der Panzerkreuzer (Kreuzer 1. Klasse) „Deutschland" wird nach Ostasien abdampfen. Bei der Indienststellung desselben war eine derartige Ordre sofort abgegangen, die gegenteiligen Nachrichten, daß der Kreuzer nach Hause gehen solle, waren irrtümlich. Ein Kommandeur der neu zu bildenden zweiten ostasiatischen Division ist noch nicht ernannt, wenigstens lag bis zur Stunde eine kaiserl. Ordre nicht vor; jedoch wird angenommen, daß Prinz Heinrich das Kommando erhalten wird. Ueber die Verwendung des Kreuzers 3. Klasse „Gefion" sind auch jetzt noch nicht bestimmte Dispositionen getroffen. Nach Kreta an Stelle der „Kaiserin Augusta" wird der Kreuzer 4. Klasse „Geier" gehen.

* In der Haiti-Angelegenheit sind dem Vernehmen nach die letzten Beschlüsse noch nicht gefaßt worden, sie stehen aber, den ‚Berl. N. Nachr.' zufolge, in den nächsten Tagen bevor. An den maßgebenden Stellen sei man entschlossen, eine nachhaltige Einwirkung auf Regierung und Volk von Haiti hervorzubringen, doch sollte nur eine geringe Entschädigung von Haiti verlangt werden, welche die Summe von 50 000 Dollar noch lange nicht erreicht und nur zur Schadloshaltung von E. Liders dient.

* Ueber die Reformen der Post-Verwaltung, welche Herr v. Podbielski beabsichtigt, ist nach der ‚Nationalztg.' am Montag in einer fast sechsstündigen Sitzung des preußischen Staatsministerium verhandelt worden. An der Sitzung nahmen außer den Ministern auch die Staatssekretäre des Reichspostamts und des Reichsschatzamts, v. Podbielski und Frhr. v. Thielmann, teil.

Oesterreich-Ungarn.

* Daß der Dreibund und namentlich das innige Verhältnis zum Deutschen Reiche ein Herzensbedürfnis für die Deutschen Oesterreichs sei, hoben im Haushalts-Ausschusse die deutschen Abgeordneten Dr. Groß und Kaiser hervor. Beide beschränkten indes von der inneren Politik Oesterreichs eine Rückwirkung auf jene Beziehungen. Dabei richtete Dr. Groß an die Regierung die Anfrage, ob ihrerseits eine Intervention in Berlin erfolgt sei, um das Sprechen österreichischer Abgeordneter in einer Versammlung daselbst zu verhindern. — Eine Antwort darauf ward noch nicht gegeben.

* Die Mittwochssitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses wuchs schnell in eine allgemeine Katzbalgerei zwischen Rechts und Links hinaus. Schimpfereien, Faustschläge, selbst gezückte Taschenmesser spielten mit, um die großartigen Tumultszenen zu beleben. Dem Präsidenten Abrahamowitsch wurde von Schönerer die Glocke entrissen, der sich selbst das Wort erteilte. Endlich wurde die Sitzung geschlossen. Gegen Schönerer, Wolf und andere Abgeordnete soll Verhaftung wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit beschlossen worden sein.

Frankreich.

* In der Dreyfus-Angelegenheit setzt General Pellieux seine Untersuchung der Esterhazy-Angelegenheit mit Eifer und Nachdruck fort. Montag vernahm er den Grafen Esterhazy unter Gegenüberstellung mehrerer Zeugen. — Wie das ‚Journal des Debats' meldet, hat der französische Oberstleutant Wachter, der anläßlich der Dreyfus-Angelegenheit vom ‚Intransigeant' und dem ‚Jour' der Spionage beschuldigt wurde, gegen beide Blätter die Verleumdungsklage angestrengt.

England.

* Im Nigergebiete haben die Engländer eine neue kriegerische Operation vollzogen. Die von Major Arnold befehligte Truppenabtheilung der Royal Niger Company nahm am 17. d. nach lebhaftem Kampfe im Sturmangriff die Festung Kiffi, in welcher sich Prinz Arku, der aufständische Sohn des Königs von Jagara, festgesetzt hatte. Die Niederlage der Neger war vollkommen; Prinz Arku ist entflohen. Auf englischer Seite wurden nur zwei Mann getötet und zwölf verwundet. Die Verluste der Neger, die nicht über so „zivilisierte" Waffen verfügen, sind vermutlich sehr groß.

Schweden-Norwegen.

* Die norwegische Regierung hatte am Dienstag eine Beratung über die Lage nach den Storthingswahlen. Wie ‚Norsk-Telegrammbureau' erfährt, wären sämtliche Minister darüber einig, zur Zeit nicht zurückzutreten.

Spanien.

* Im Ministerrate erstattete der Kriegsminister Correra Bericht über die Aeußerungen des Generals Weyler, der nicht nur in seiner in der ‚Gaceta de Havana' veröffentlichten Rede, sondern auch sonst den Rat gegeben habe, die Beschlüsse der Regierung zu respektieren. Der Ministerrat gab der Autonomievorlage für Cuba und Portorico seine Zustimmung, vertagte aber die Verhandlung über die Zollfrage auf Dienstag, um den katalonischen Delegierten zu gestatten, dem Ministerpräsidenten Sagasta ihre Gründe gegen den Zollentwurf vorzulegen.

* Als sich nach dem Eintreffen des Generals Weyler in Barcelona vor dem Hause, wo er abgestiegen ist, eine große Menschenmenge ansammelte und Hochrufe auf den General ausbrachte, erschien Weyler auf dem Balkon und rief: „Es lebe Spanien; hoch die Arbeiter!" Die Menge applaudierte lebhaft. Im Laufe des Tages empfing Weyler viel Besuche.

* Nach der ‚Frkf. Ztg.' verlautet gerüchtweise, in der Provinz Teruel sei eine Bande Karlisten aufgetreten. Von Saragossa seien Truppen nach dort abgesandt worden.

Balkanstaaten.

* Wie mehrfach angekündigt, soll die kretische Frage jetzt in ein lebhaftes Tempo gebracht werden. Graf Goluchowski hat mitgeteilt, daß die Botschafter in Konstantinopel beauftragt sind, ein organisches Statut für die Insel auszuarbeiten. Ueber diese Angelegenheiten haben in den letzten Tagen die Botschafter beraten. Auch für Mittwoch war eine Versammlung zu gleichem Zweck angesetzt: weitere gemeinsame Beratungen sind vorgesehen.

* Die deutsche Botschaft in Konstantinopel hat das Oberkommando in Kanea davon verständigt, daß ein deutsches Panzerschiff eine Ersatztruppe für die abgeholte Truppenabteilung nach Kreta bringen wird.

* Zu einer ernsten Krisis haben die Verhandlungen der griechischen Kammer geführt. Trotz der Ausführungen des Justizministers, des einzigen Ministers, der in der Sitzung anwesend war, wurde am Montag der Antrag von zehn thessalischen Deputierten, die Beratung der Einsetzung einer Untersuchungs-Kommission für die Vorgänge in dem Kriege zu vertagen, mit 77 gegen 58 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen abgelehnt. Als die Kammer darauf zur Abstimmung über den Antrag selbst übergehen wollte, stellte sich Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Die Sitzung wurde aufgehoben, Delyannis enthielt sich der Abstimmung. Die Arbeiten der Kammer werden wahrscheinlich vertagt werden. In den Wandelgängen herrschte Erregung.

Asien.

* Ueber die Besetzung von Kiao-Tschau durch deutsche Streitkräfte liegt folgende amtliche Mitteilung der chinesischen Regierung an ihre Gesandtschaften im Auslande vor: Als es bekannt geworden war, daß die Banditen im Distrikt von Ku-Yeh zwei deutsche Missionare getötet hatten, wurde der Gouverneur von Schantung angewiesen, den hohen Beamten der Provinz den Befehl zur unverzüglichen Verhaftung und Bestrafung der Schuldigen zu erteilen. Am 15. d. berichtete der Gouverneur telegraphisch, daß vier Verhaftungen erfolgt seien. Dies wurde dem Gesandten mitgeteilt, aber die deutschen Kriegsschiffe hatten am 14. Truppen gelandet und der Garnison eine achtundvierzigstündige Frist gestellt, um sich zurückzuziehen. Der Gesandte gab dem Tsungli-Yamen keine Kenntnis von diesem Vorgehen. Die Meldung von der Landung der Deutschen ging am 15. in Peking ein und rief das größte Erstaunen hervor. Die chinesische Regierung befahl darauf, in anbetracht der freundlichen Beziehungen zu der deutschen Regierung, dem Gouverneur, die Garnison streng in der Hand zu behalten und die Truppen zurückzuziehen mit dem Auftrage, ohne weitere Befehle nichts vorzunehmen.

Ueber das Finanzwesen

der wichtigsten Staaten gibt das so eben erschienene Nachschlagebuch „Regenhards Almanach für 1898" eine interessante Zusammenstellung. Die größten Einnahmen unter allen Staaten hat danach Rußland mit täglich 3230,7 Mill. Mark. Darauf folgt Frankreich mit 2705,7 Mill., Großbritannien mit 2053 Mill., Britisch-Indien mit 1327,7 Mill., die Ver. Staaten mit 1391 Mill., Deutschland mit 1295,5 Millionen. Hart hinter dem Deutschen Reiche folgt Italien mit 1286,7 Mill., dann erst Oesterreich-Ungarn mit 1173 Mill. Mit diesen acht sind die Staaten mit einer Einnahme von über einer Milliarde erschöpft. An der Spitze der übrigen marschiert Brasilien mit 812,1 Mill. Mark; ihm folgt Japan mit 669,7 Mill. und Spanien mit 626,7 Mill. Alle übrigen erreichen nicht die halbe Milliarde. Am bescheidensten aller Staaten (abgesehen von unseren kleinen deutschen Bundesstaaten) ist Luxemburg mit 7,6 Mill. Einnahmen. Die meisten Schulden hat Frankreich, nämlich 25 Milliarden 138,6 Mill. Mark, und dann erst folgt ihm der Staat mit den größten Einnahmen mit 17 754,9 Mill., ferner unser Bundesgenosse Italien mit 10 312,2 Mill. und Oesterreich-Ungarn mit 7174,8 Mill. Das Deutsche Reich rangiert mit seinen 2125,3 Mill. Schulden (wobei aber die Sulden der Bundesstaaten außer Betracht sind) zwischen Aegypten mit 2137,8 Mill. und Belgien, das sich bei einer Einnahme von 313,4 Mill. Mark einer Schuldensumme von 1854,5 Mill. Mark erfreut. Am glücklichsten ist Luxemburg, das mit einer Jahreseinnahme fast seine ganze Schuldenlast von 9,7 Mill. Mark decken könnte, während nur Persien in der beneidenswerten Lage ist, eine größere Jahreseinnahme (nämlich 27,6 Mill. Mark) als Schuldenlast (10 Mill.) zu haben und bei allen andern Staaten ein mehr oder minder großes Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Schulden besteht. Verschiedene Staaten führen übrigens eine schlechte Wirtschaft, indem sie mehr ausgeben als einnehmen. Zu diesen gehören Rußland, das 1300 Mill. mehr ausgibt, die Ver. Staaten mit einer solchen Differenz von etwa 200 Mill., das Deutsche Reich mit 12 Mill., Argentinien mit 12 Mill., die Niederlande mit 9 Mill. Mark und einige andere kleinere Staaten.

Von Nah und Fern.

Berlin. Bei einer Explosion in der Pyrotechnischen Fabrik von Israel u. Komp. in der Schönhauser Allee wurden am Dienstag nachmittag ein Mann und zwei Mädchen getötet. 7 Personen wurden verletzt.

Emmerich. Für die hiesige Bürgermeisterstelle haben sich bis jetzt 28 Bewerber gemeldet, darunter ein Rittmeister, ein Hauptmann, mehrere Assessoren, ein Landrat (im Amte), mehrere Bürgermeister, ein Oberbürgermeister 2c. Ein Bewerber ist bereit, falls der Stadtrat es wünscht, — katholisch zu werden.

Kiel. Das Seeamt erklärte den Kieler Dampfer „Sprott" mit einer Besatzung von 24 Mann für verschollen. Das Schiff befand sich auf der Reise von Nordamerika nach Hamburg.

Schwedt a. O. Der Landwirtschaftsminister hat es abgelehnt, für den im letzten Sommer durch den gewaltigen Hagelschlag in den Tabakpflanzungen angerichteten Schaden eine Entschädigung zu gewähren. Der Minister verweist die Geschädigten darauf, sich künftig durch Versicherung gegen Hagelschaden zu schützen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971127-11/fragment/page=0001

Boppard. Eine Entgleisung des Schnellzuges Frankfurt—Köln wurde hier am Montag abend dadurch herbeigeführt, daß ein mit Holz beladener Wagen auf dem Uebergang stecken blieb, gerade als der Schnellzug nahte. Die Maschine fuhr in den Wagen, wodurch der Zug entgleiste. Personen wurden nicht verletzt, weil der Lokomotivführer rechtzeitig Gegendampf geben konnte.

Soest. Die große Eiche, die sich in dem Garten des hiesigen neuen katholischen Krankenhauses befindet, war schon über 50 Jahr alt, als die Soester Fehde (1444) tobte, und steht noch heute in kraftvoller Schönheit da; kaum daß in den oberen Zweigen ein abterbendes Stück sich bemerkbar macht. Der Stamm hat einen Meter über dem Erdboden einen Umfang von 595 Zentimeter, in einer Höhe von acht Meter teilt er sich in vier Aeste, deren jeder einen Baum von bemerkenswerter Dicke und Länge vorstellen könnte, denn der ganze Baum hat eine Höhe von über 32 Meter und überragt daher weit die nur noch 20 Meter hohe, übrigens im Absterben begriffene Königseiche zu Niedereimer bei Arnsberg. Die Krankenhaus-Verwaltung hat die Wirtschafts-Gebäude so weit von dem Baume aufgeführt, daß diesem keinerlei Schaden geschah, daß er dieselben mit seinem weiten Laubdach freundlich schützend überragt, und daß namentlich von dem Wallburgerwall aus jeder Vorübergehende sich der kraftvollen Riesengestalt ungehindert erfreuen kann.

Weimar. Auf hiesiger Eisenbahnstation wurde Montag ein Buchhalter von einem Zuge überfahren und sofort getötet. Ebenfalls wurde der Hilfsbremser Uhhardt aus Erfurt abends von dem einlaufenden Schnellzug Stuttgart-Berlin erfaßt, unter die Räder geschleudert und buchstäblich in Stücke zerrissen.

Münster. Ein verkleinerter Menschenfuß ist in einer Sandgrube bei Münster aufgefunden worden. Es dürfte das Fundstück, bei dem Ferse, Ballen u. s. w. noch genau zu erkennen sind, wohl eins der seltesten seiner Art sein.

Köthen. In vergangener Woche nachts wurde einem Einwohner in der Magdeburgerstraße eine Fensterscheibe böswillig zerschlagen. Dieser Tage erhielt nun der Geschädigte 1,50 Mk. per Postanweisung übersandt. Auf dem Abschnitte bittet der unbekannte Absender, die Summe zur Deckung des Schadens, „der von einer Person, die zu tief ins Glas gesehen, verursacht worden sei," entgegenzunehmen.

Naumburg. Ein schreckliches Unglück ereignete sich bei der Dorfsulzaer Eisenbahnüberfahrt. Ein Rollwagen wollte eben über die Schienen der Thüringer Strecke fahren, als sich eine Arbeiterlowry mit ausrangierten Eisenbahnschienen von oben näherte und den Hinterwagen erfaßte und zertrümmerte. Hier saßen die beiden sechs- und achtjährigen Söhne des Geschirrführers Müller und ein Spielkamerad von ihnen, namens Schleier. Alle drei Kinder wurden auf die Schienen geschleudert und Schleier sofort getötet, während die beiden Brüder so schwer verletzt wurden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

München. In München ist der Bruder der Dichterin Elise Henle, Oberst-Leutnant a. D. Karl Henle, gestorben. Henle, der ein Alter von 75 Jahren erreicht hat, stand lange Zeit im bayrischen Infanterie-Leibregiment. Erst nach seiner Pensionierung trat er vom Judentum zum Protestantismus über. Er wurde 1866 schwer verwundet. Als er von den Krankenträgern vom Schlachtfelde fortgeschafft wurde, schlug in die Gruppe eine Kartätsche, die Henle derart zurichtete, daß er für tot gehalten wurde. Sein Tod wurde nach Hause gemeldet und er sollte gerade ins Grab gelegt werden, als man noch Lebenszeichen an ihm entdeckte.

Metz. Während des letzten Manövers sind in Metz bei dem Proviantamt der Friedhofsinsel Unterschleife vorgekommen. Auf gefälschte Bons wurden große Mengen Speck und Konserven aus dem Magazin entnommen, um angeblich nach dem Manövergelände gebracht zu werden, in Wirklichkeit wurden sie an Schlächter, Wirte und Händler verkauft. Urheber dieser Unterschleife ist ein Sergeant, der die unterschlagenen Sachen durch einen Proviantarbeiter wegführen ließ, beide sind verhaftet. Da die Vorräte als außerordentliche dem Magazin entnommen worden waren und außerdem die richtige Menge an die Truppenteile abgeführt wurde, konnten die Unterschleife erst jetzt bei der Berechnung entdeckt werden.

Lohr. Der Urheber des Bubenstücks vom 14. d., den Ostende-Wiener Expreß durch Schienenauftreifen zur Entgleisung zu bringen, ist in der Person des 19jährigen Bahnwärtersohnes Sebaid ermittelt worden. Er ist geständig.

Paris. Die Strafkammer des Kassationshofes wird am 2. Dezember den Antrag auf Revision eines altersgrauen Prozesses prüfen. Am 25. Juni 1852 verurteilte das Schwurgericht des Saône- und Loire-Departements zwei Männer namens Pierre Baux und Jean Petit wegen zahlreicher Brandstiftungen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Baux und Petit sind in Guyana gestorben, nachdem sie zwanzig volle Jahre im Bagno verbracht hatten. Sie beteuerten immer ihre Unschuld, und es steht jetzt unumstößlich fest, daß sie tatsächlich ganz unschuldig waren. Die Familien der beiden Unglücklichen haben die Wiederaufnahme des Prozesses durchgesetzt und werden die traurige Genugthuung erleben, die als Brandstifter Verurteilten, die bereits seit 25 Jahren im Grabe modern, rehabilitiert zu sehen.

Rom. Eine Liebestragödie hat sich in Bari abgespielt. Der in die Braut seines Bruders, eines Bersaglieri-Offiziers, verliebte Baron Deotta entführte die junge Dame. Beide erschossen sich im Landhause des Barons.

Brüssel. In Brüssel geht man schon seit Jahren mit dem Plan um, die hochgelegene obere Stadt mit der tief gelegenen unteren Stadt zu verbinden. Der Ingenieur Fischetet will diese Verbindung durch eine 800 Meter lange, ganz aus Stahl erbaute Brücke herstellen. Diese Brücke, die am Boulevard Centrale ihren Anfang nimmt, überschreitet die Häuser der Unterstadt und endet an der Place des Palais gegenüber dem Stadtpark; sie ist für den Fußgängerverkehr und für eine elektrische Bahn, die die ganze Strecke innerhalb vier Minuten durchläuft, eingerichtet. Fahrstühle, die in den Pfeilern der Brücke angebracht sind, befördern die Fahrgäste der unteren Stadt nach der Brücke hinauf in noch nicht einer Minute. Fischetet verpflichtet sich, diese Brücke, die ein Wunder der Baukunst werden soll, binnen zwei Jahren fertigzustellen.

Madrid. Zorilla, der vielgefeierte Dichter des „Don Juan Tenorio", befand sich in seinen letzten Lebensjahren im bittersten Elend. Seines Ruhmes wegen war er gezwungen, Ausgaben zu machen, die seine Einkünfte überstiegen; seine kostbaren Ehrengeschenke wanderten eins nach dem andern ins Pfandhaus. Der Tod überraschte ihn, ehe die verpfändeten Schätze ausgelöst waren. Da nun die Zinsen nicht bezahlt werden konnten, — die Familie lebt ebenfalls im bitteren Elend — bietet der Pfandleiher goldene Lorberkränze, brillantenbesetzte Federn 2c. zum öffentlichen Verkauf aus. Darunter befindet sich auch der goldene Lorberkranz, mit dem seine Verehrer in Granada Zorilla 1890 krönten und der einen materiellen Wert von einigen Tausend Thalern darstellt. Damals wurden zu seinen Ehren viele Tausende vergeudet, während er selbst schon zum Leihhaus seine Zuflucht nehmen mußte. Sein Begräbnis gestaltete sich zu einer glänzenden Trauerfeierlichkeit, ebenso die Ueberführung seines Leichnams nach Valladolid. Die Presse erläßt jetzt einen öffentlichen Aufruf, um die Ehrengeschenke Zorillas vor dem Verkauf im Leihhause zu bewahren.

Moskau. An der sibirischen Eisenbahn haben die Vermessungsarbeiten eine große Verzögerung erlitten. Beispiellose Ueberschwemmungen haben die zwischen Chita und Nerchinsk (Transbaikalien) bereits fertig gestellten Arbeiten vernichtet. Die Ausbesserung der Schäden werde zwei Jahre in Anspruch nehmen, und die Vollendung der Bahn in sechs Jahren sei unmöglich.

Mexiko. Wegen Teilnahme an der Ermordung des Joaquin Arroyo, welcher am 16. September ein Attentat gegen den Präsidenten Diaz verübt hatte, waren 13 Polizeibeamte der Stadt Mexiko verhaftet worden; zehn derselben sind nunmehr zum Tode, einer zu elf Monat Gefängnis verurteilt worden; zwei wurden freigesprochen.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Am 28. Juni war der Fabrikarbeiter Kornelius Steinwegs aus Botterath, der den Ackerergehilfen Eussen erschlagen hatte, vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden. Das Reichsgericht hob das Urteil auf. In der zweiten Verhandlung vor dem Schwurgericht am Montag wurde Steinwegs zu 12 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Thorn. Der aus Lissomitz gebürtige Musketier Anton Chamkiewitsch der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 61 in Thorn ist durch kriegsgerichtliches Erkenntnis wegen Strassenraub, Diebstahl in wiederholtem Rückfalle, Betruges, Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens, Fahnenflucht, Preisgabe von Dienstgegenständen und Gebrauchs eines falschen Namens einem zuständigen Beamten gegenüber unter Entfernung aus dem Heere zu acht Jahr Zuchthaus und drei Wochen Haft, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von acht Jahren verurteilt worden.

Medizinische Wochenrundschau.

Mit den Bestrebungen, den Alkoholmißbrauch so viel wie möglich einzuschränken, läuft parallel der Kampf mit dem Nikotingenuß. Letzterer bringt gleichfalls eine große Gefahr für die rauchende Welt in sich und der Schustersjunge, welcher mit den Stiefeln über den Schultern und der Zigarre im Munde stolz und majestätisch die Straßen durchzieht, blaue Wölkchen in die Lüfte blasend, weiß nicht, welche Folgen dieser fortgesetzte Genuß auf seinen Organismus dereinst einmal ausüben kann. Die meisten Raucher haben kein rechtes Bewußtsein von dem Wesen der Nikotinkrankheit, weil sie ein Leiden ist, das nur durch eine Menge von Begleiterscheinungen, die an sich schwierig zu erkennen sind, festgestellt werden kann. Sie stellt im allgemeinen eine Vergiftung dar, die, auf Magen und Herz wirkend, eine beträchtliche Veränderung in ihnen hervorruft. Viele Raucher geraten mit der Zeit in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Rauchgenuß und können Mahlzeiten ohne einige schwere Zigarren überhaupt nicht genügend verdauen. Ja es ist erwiesen, daß der Labsaft, der zur Verdauung erforderlich ist, im Magen solcher Raucher, wenn sie nicht genügende Nikotinmengen aufnehmen, sich zu entwicke n aufhört und so die Verdauung sehr empfindlich stört. Auch gibt es Raucher, die nicht früh morgens essen können, wenn sie sich nicht erst durch ein paar Züge aus der Zigarre oder aus der Pfeife Mut gerauscht haben. Besonders stark wird das Nervensystem durch das Nikotin angegriffen, sodaß nervenschwache Personen, die gewöhnlich leicht erregbar sind und an Schlaflosigkeit leiden, oftmals Heilung erzielen würden, wenn sie ein Schloß vor ihre Zigarrenreichkammer legten. Zuerst übt das Nikotion, welches sich sehr leicht im Speichel löst, und daher sehr rasch vom Magen aufgenommen wird, einen angenehmen, anregenden Einfluß besonders auf die geistige Sphäre aus, auf die Dauer jedoch folgt im Laufe der Jahre auf die gesteigerte Anspannung eine entsprechende Abspannung der Nerventhätigkeit. Da aber ein wirklicher Rauchgenuß ohne Nikotin nicht denkbar ist, wie man aus den Ersatzprodukten bald merken wird, denn der Nikotin entwickelt allein die Geschmacksfeinheiten, muß dafür gesorgt werden, daß er in eine neue Verbindung überführt wird, welche seine Geschmackswirkung erhält, jedoch im Mundspeichel unlöslich ist. Auf diese Weise kann er dem Magen und somit dem Gesamtorganismus nicht einverleibt werden. Geheimrat Prof. Gerold in Halle (Fabrikation bei Otto Wendt, Bremen) hat dieses Problem gelöst, und sei auf diese Zigarren wegen ihrer Unschädlichkeit besonders hingewiesen, denn das schlimmste Symptom der Nikotinkrankheit ist die Leidenschaft und die Zähigkeit, mit der man im allgemeinen am Rauchgenuß festhält. Selbst Schiller sagt in seinem Siegesfeste: „Rauch ist alles ird'sche Wesen", ob er dabei auch schon an die Nikotinkrankheit gedacht hat?

Von großem Interesse sind die Ergebnisse der internationalen Lepra-konferenz. In den Tageszeitungen ist seiner Zeit zur Genüge über die Krankheit selbst geschrieben worden, sodaß ihr Bild bereits bekannt sein dürfte. Das Mittel zur Unterdrückung des Aussatzes dürfte nach fast einstimmiger Ansicht, da der Lepra-bacillus der Erreger der Krankheit ist, die von Person zu Person übertragen wird, die Krankenabsonderung sein. Die Lepra-konferenz hat die Isolierung der Leprösen als notwendig bezeichnet, wenn die Seuche in einem Lande herdweise oder in größerer Verbreitung auftritt und betont, daß die Isolierungsvorschriften jedenfalls den sozialen Verhältnissen angepaßt werden sollen. Wenn der Kranke selbst für ausreichende Isolierung einerseits in der eigenen Wohnung, für reinlichkeit und gewissenhafte Beseitigung der Abgänge Garantie bietet, ist eine Ueberführung in ein Leprahaus nicht erforderlich. Diese Fragen sind für Deutschland insofern von großer Wichtigkeit, weil die Lepragefahr auch vom Auslande zu uns eingeschleppt wird. Hamburg hatte 12 Fälle von Lepra aufzuweisen, auch befand sich im Kreise Memel ein kleiner Lepraherd, der mit den russischen Ostseeprovinzen in Verbindung stand. Der Umstand, daß die Seuche noch nicht sehr tief sich gegriffen hat, erfordert besonders ein energisches Eingreifen, um sie nicht erst aufkommen zu lassen. Anders scheint man in Livland zu denken, wo in einem Orte von 4000 Seelen die Zahl von 13 Kranken in kurzer Zeit auf 143 gewachsen ist, und nun erst gar in Britisch Ostindien, wo gegenwärtig 130 000 Aussätzige existieren, ebenso in Japan und Mittelamerika. Bei Epidemien gilt immer der Satz: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich."

In unserer jetzigen Zeit, die sich im Zeichen des Rades befindet, tritt alle Tage die Frage an uns heran: wer darf und wer darf nicht radfahren? Empfehlenswert ist das Radfahren bei Neigung zur Fettleibigkeit, da diese Uebung übermäßigen Fettansatz verhütet und vorhandenes Fett zum Schwinden bringt, ferner bei Stuhlverstopfung und Hämorrhoidalleiden, weil die Tretbewegung einen mechanischen Einfluß, gleichsam eine Bauchmassage ist, und günstig auf die Bewegung des Darminhaltes sowie des Blutes in den Unterleibsdrüsen, Leber und Milz wirkt. Günstig wirkt es bei Nervenkrankheiten infolge geistiger Ueberanstrengung und Mangels an körperlicher Bewegung. Auch die Harnsäureausscheidung wird vermehrt, sodaß ein guter Einfluß auf gichtische Erkrankungen stattfindet. Bei Damen empfiehlt es sich besonders bei bleichsüchtigen Personen unter besonderer Berücksichtigung zweckmäßiger Kleidungsstücke. Zu widerraten ist das Radfahren bei organischen Erkrankungen des Herzens, wie Klappenfehlern und Herzerweiterung, bei fortgeschrittenen Erkrankungen der Lungen, wie Schwindsucht und Asthma, bei fieberhaften Krankheiten, Entzündung des Hirns und Rückenmarkes. Vorsicht ist geboten bei Neigung zu Gelenkentzündungen, Dornreizung und Verkalkung der Arterien, was besonders bei alten Leuten häufiger einzutreten pflegt.

Von neuen Mitteln sind einige schmutzverhindernde angegeben worden, die bei der Desinfektion ihrer Bequemlichkeit wegen, weil sie leicht in Gasform übergeführt werden können, und ihrer Wirksamkeit wegen dereinst eine große Rolle spielen dürften. Sie heißen Holzin und Holzinol. Dazu kommt das Sterisform, das selbst in großen Dosen und lange Zeit hindurch gegeben, unschädlich für den Organismus und bei Tuberkulose, Diphtherie und Gystpel (Rose) von günstigem Einfluß ist. Man hofft, daß diese Mittel auch für die Bekämpfung oder Verhütung von Epidemien von einschneidender Bedeutung für die Zukunft sein werden.

Zum Schluß will ich noch eine interessante psychologische Studie eines Londoner Gelehrten erwähnen, der an 2000 Personen festgestellt hat, wie verschiedenartig und eigentümlich das Furchtgefühl im Menschen entwickelt ist. Die meisten Leute haben eine nicht zu bezwingende Furcht vor dem Gewitter, und zwar Frauen noch bedeutend mehr als Männer.

Falsches Geld.

8] Kriminal-Novelle von E. v. Lippe.

(Fortsetzung.)

„Ja schauen's, Herr Vikomte, das ist mir halt nit genügend," sagte der alte Herr lächelnd. „Ich möchte wissen, welches Einkommen Sie haben und woher es stammt, zu welchem Zweck Sie reisen — nun werden Sie mich schon verstanden haben, was ich meine und was ich halt wissen muß."

„Ich war Kapitän in Algier und habe außer meiner Pension noch eine Rente von 25 000 Frank jährlich zu verzehren."

„So, so," sagte sehr zufriedengestellt mein Kollege, „da läßt sich solch ein luxuriöses Leben, wie Sie es führen, schon erklären."

„Mein Herr," sagte der Vikomte ziemlich scharf, „ist Ihnen hier in Wien, wo ich erst seit zwei Tagen mich aufhalte, die Verausgabung meines Geldes so auffällig, daß Sie mich deshalb hier im Theater aufgesucht haben, um darüber von mir Auskunft zu verlangen?"

Mein Kollege sah zu van Habermeister hin; es war, als hätte er jene Frage gar nicht gehört, als wäre dieselbe gar nicht gethan worden.

„Und wie nennen Sie sich?" fragte er.

„Mein Name ist van Habermeister. Ich bin Holländer, in Batavia ansässig, Plantagenbesitzer dort und reise zu meinem Vergnügen. — Genügen Ihnen diese Angaben, mein Herr?" setzte Herr van Habermeister hinzu.

Mein Kollege nickte bestätigend; er sah freundlich, wie erfreut über die erhaltene Auskunft, einige Minuten still vor sich hin.

Herrn van Habermeister schien dies Schweigen nicht zu gefallen, höflich, aber doch sehr energisch fragte er:

„Und darf ich nun wissen, weshalb Sie meinen Freund, den Herrn Vikomte, und mich hierher gefuhrt haben und welchen Zweck es hat, uns mit solchen Fragen zu behelligen?"

Wie in Verlegenheit kramte mein Kollege sich das Ohr; nach einer Pause sagte er gleichsam entschuldigend:

„Ja schaun's, meine Herren, das ist eine verteufelt dumme Geschichte. — Aus Petersburg hat man uns verfichert, daß Sie gefälschte russische Banknoten ausgeben, und da habe ich als Kriminalbeamter doch die Verpflichtung, mit Ihnen darüber zu sprechen, und da ich Ihnen das doch so nicht auf den Kopf hin sagen wollte, fing ich an zu fragen — nun wie man es eben macht, wenn man nicht gleich so mit einer bösen Geschichte jemand entgegenkommen möcht'."

„Ich, — wir sollen falsche Banknoten ausgegeben haben?" fragte van Habermeister mit dem Ausdruck des ehrlichsten Erstaunens, während der Vikomte verächtlich lächelnd seinen Kopf wiegte.

„Ja, meine Herren, es ist leider so — es thut mir leid, daß Sie auch gerade in Wien die Unannehmlichkeit treffen muß," erwiderte mein Kollege bedauernd, „aber es läßt sich an der Sach' nix ändern. — Wissen's, Sie glauben nicht, was die Russen für tolle Geschichten machen und wie viel Aerger und Verdrießlichkeiten sie uns bereiten."

„Aber was soll denn nun werden?" fragte der Vikomte. „Sie können uns doch nicht auf solchen unhaltbaren Verdacht hin —" der Herr zögerte einen Augenblick, als würde es ihm schwer, seinen Gedanken Ausdruck zu geben — „verhaften wollen?"

„Bah! — Thorheit! sekundierte der Herr van Habermeister.

„Ja, das sagen Sie so leicht hin, und die ganze Sache ist doch für Sie gar nicht leicht; es ist eine verteufelt böse Angelegenheit," bemerkte der Kommissar, vor sich hinblickend.

„Aber wir können uns doch legitimieren; Sie müssen einen Paß, der mich als Bürger der Ver. Staaten bezeichnet, respektieren," sagte van Habermeister sehr bestimmt.

„Unsere Gesandten würden sich für uns verwenden, sie müssen uns gegen solche Ungerechtigkeit schützen, sie würden ihren ganzen Einfluß anwenden, um die Ausführung eines solchen Angriffes auf die persönliche Freiheit eines amerikanischen Bürgers und eines Franzosen abzuwehren," setzte der Vikomte mit Stolz hinzu.

„Die Legitimation, daß Sie amerikanischer Bürger und Franzose sind," sagte mein Kollege nach einer Pause, „schau'ns, das wäre schon ganz hübsch, wenn's nicht ein solches Kapitalverbrechen wäre, dessen Sie verdächtig sind, aber hier kann Ihnen keine Legitimation, kein Gesandter was nützen, ich werd' Sie verhaften müssen."

„Und wie lange denken Sie sich, daß unsere Haft währen wird?" fragte der Vikomte fast höhnend.

„Das läßt sich schwer bestimmen," war die ausweichende Antwort, die aber durch das begleitende Achselzucken sehr beredt war.

„Sie können uns aber doch nicht Wochen in Haft behalten wollen?" gab der Vikomte entrüstet zurück.

„Wochen!" wiederholte mein Kollege, sein Auge fest auf den Vikomte richtend; und wie über eine naive Aeußerung eines Kindes lächelnd, setzte er hinzu: „Sie reden von Wochen?"

„Nun ja, ich sagte Wochen!" erwiderte der Vikomte.

„Ich seh', Sie sind nicht mit dem Gange der Sache vertraut," erwiderte mein Kollege, „ich werde es Ihnen aber sagen," setzte er wohlwollend hinzu, „passen's aber die Herren recht genau auf. Sehen's, morgen bericht' ich nach Petersburg, daß ich zwei Herren hier in Haft genommen habe, auf die das erhaltene Signalement der Fälscher genau paßt. Dann wird nun wohl, so nehme ich an, ein Beamter von dort hergeschickt werden, der Sie als die Gesuchten zu rekognoszieren hat." Das Gesicht des Herrn van Habermeister war um einen Schein bleicher geworden, während die Augen des Vikomte auch eine Sekunde unruhig aufleuchteten. „Wenn dann der Beamte erklärt, Sie wären nicht die Gesuchten, es läge ein Irrtum vor, wie ich fast annehmen muß, daß es kommen wird, nun, dann werden's gleich auf freien Fuß gesetzt. Sie können sich also leicht sagen, wie lange Sie in Haft bleiben können, bedenken's aber wohl dabei, daß die Russen in solchen Geschichten verteufelt langsam sind."

„Aber, mein Herr, wenn Sie selbst sagen, daß Sie einen Irrtum voraussetzen, wie können Sie uns dann verhaften wollen?" bemerkte van Habermeister.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971127-11/fragment/page=0002

Hierauf folgt die fast kindische Furcht vor kriechendem Gewürm, ferner die Furcht bei ungefähr 20 Prozent vor der Dunkelheit und 12 Prozent vorm Sturm. Ratten und Mäuse flößen besonders Frauen großen Schreck ein, während Männer sich mehr vor unangenehmen Insekten fürchten. 8 Prozent der Untersuchten empfanden eine heilige Scheu vor dem Monde, und 60 Prozent, und zwar zum größten Teile Männer, erklärten, daß nichts in der Welt sie mehr in Schrecken versetzen könne, als ein schreiendes Baby (keines Kind). In Deutschland scheint diese Furcht nicht so ausgesprochen zu sein, denn man findet zahlreiche Familien mit einer gesegneten Anzahl schreiender Babys. Dr. Julius Wolff.

Aus Hamburg.

Bekanntlich hat der Senat der Stadt Hamburg im Juni dieses Jahres sehr umfangreiche Erweiterungsbauten der schon so großartigen Hafenanlagen unserer ersten Seefahrt beschlossen. Ueber die Gründe, die zu diesem Entschluß geführt haben, und ebenso über die Art und Lage der neuen Hafenbauten finden wir im November-Heft der ‚Marine-Rundschau' das Nähere. Zwar hat sich die ungefähre Gesamtlänge der im Hafen vorhandenen Liegeplätze für Seeschiffe von 1882 bis 1895 recht bedeutend vermehrt: die Liegeplätze an Pfählen sind von einer Länge von 11 580 Meter auf 15 215 Meter angewachsen und die benutzbaren Kaiängen sogar von 3950 Meter auf 14 650 Meter, so daß, da man etwa ein Drittel der Kais als von löschenden Flußfahrzeugen besetzt annehmen muß, die den Seeschiffen zur Verfügung stehenden Längen von 14 215 Meter auf 24 980 Meter gewachsen sind; aber der Schiffsverkehr hat eine noch viel stärkere Hebung erfahren. Nicht nur ist die Anzahl der Seeschiffe sehr bedeutend gestiegen, von 6189 auf 9443 Schiffe, sondern vor allem ist deren Größe außergewöhnlich stark gewachsen: gegenüber 3 030 909 Registertonnen aller Zählung vom Jahre 1882 konnten 1895 6 812 394 berechnet werden, also gegenüber einer Steigerung der Schiffsanzahl um die reichliche Hälfte eine Vermehrung der Tonnenzahl auf mehr als das Doppelte. Diese Vergrößerung der Seeschiffe hat ganz überwiegend die Länge der Schiffe betroffen; man kann annehmen, daß die Schiffe von 1895 durchschnittlich 30 Prozent länger sind als die 1882er. Zieht man noch beide Umstände, die Steigerung des Verkehrs und die bedeutendere Länge der heutigen Schiffe, gebührend in Betracht, so zeigt sich, daß der Bedarf an Liegeplätzen allein für Seeschiffe in diesen 13 Jahren sich verdoppelt hat, während, wenn man die oben angegebenen Zahlen zum Vergleich heranzieht, bemerkt, daß bei den Liegeplätzen nur eine Steigerung um etwa 77 Prozent angenommen werden darf. Noch mehr hat sich die Flußschiffahrt, besonders die an der Ober-Elbe, gehoben, sie ist in unserm Zeitraum von 1 435 443 P. auf 3 076 421 T. gestiegen. Die Erweiterung der Hafenanlagen war daher allmählich ein unabweisliches Bedürfnis geworden. Nun fand der Stadt innerhalb des Freihafengebiets, auf dem sog. Kuhwärder, hinter den großen Bohm-Vossischen Werften, auch ein vortrefflich geeignetes, noch im Freihafen gelegenes Gelände zur Verfügung. Drei große Häfen für Seeschiffe, ein umfangreicher Flußschiffhafen und die Erweiterung eines in der Nähe gelegenen, schon vorhandenen Schutenhafens sind geplant. Den mittleren, größten Seeschiffhafen und den für Flußschiffe wird man zuerst in Angriff nehmen. Sie sollen trotz einer Bauzeit von ungefähr 5 Jahren doch bis Mitte 1900 schon so weit fertiggestellt werden, daß sie der Benutzung übergeben werden können. Die Gesamtkosten trägt die Stadt Hamburg, sie sind auf über 11 Mill. Mark berechnet. So arbeitet unsere stolze Seestadt rüstig daran, den Ruhm sich zu bewahren, nicht nur Deutschlands, sondern des gesamten festländischen Europas erster Seehandelsplatz zu bleiben. (Dtsch. Ztg.)

Aus China.

Einem Briefe des Missionars Stenz aus Süd-Schantung in China, der dem letzten Gemetzel glücklich entkam, entnimmt die ‚Köln. Volksztg.' folgende Einzelheiten, welche vom Juni d. datieren, aber bereits die Stimmung der Bevölkerung zeigen, die zu der jüngsten Verfolgung führte: „Vor einigen Tagen bin ich nur mit knapper Not dem Tode entgangen. Ich hatte im Süden des mir anvertrauten Distrikts zwei neue Gemeinden eröffnet. Nachdem ich alles geordnet, war es schon spät geworden, ich war ermüdet und wäre gern geblieben. Christen und Heiden des Dorfes baten mich auf den Knieen zu bleiben, doch eine unbestimmte Ahnung ließ mir keine Ruhe und ich trat den weiten Rückweg an. Die Heiden des Nachbardorfes hatten nicht geglaubt, daß ich an diesem Tage noch zurückreiten würde. Gegen Mitternacht stürzten sie, 20 bis 30 Mann stark, in jenes Dorf auf das Gebetslokal los. Bald hatten sie Thür und Thor erbrochen, und sofort schossen sie ihre Gewehre auf das Bett ab. Andere warfen ihre Lanzen dorthin, andere schlugen mit Knütteln darauf los. Sie wollten den Gurvater, den Lehrer der Religion, erschlagen, ihm die Haut abziehen 2c. Erst beim Anzünden der Fackel erkannten sie, daß sie mich nicht getroffen, sondern daß nur ein armer Christ, der das Haus bewachte, mit Blut bedeckt, stöhnend auf dem Bett lag. Sie suchten nun weiter nach mir, wurden aber von den Christen, die sich unterdessen gesammelt, vertrieben. Das sind so kleine Abwechselungen, die uns von Zeit zu Zeit ermahnen, daß wir in Feindesland sind. Wir wurden schon sehr häufig ausgeraubt. Im vorigen Jahre wurde mein Dekan, Herr Henle, vollständig geplündert und entsetzlich geschlagen; vor kurzem wurde ein Christenvorsteher vollständig ausgeraubt, eine Katechistin wurde beraubt, mehreren Katechisten wurde all ihre Habe genommen, ein anderer Katechist wurde nachts weggeschleppt und Lösegeld für ihn verlangt. Wo der Priester hinkommt, muß die ganze Christengemeinde bei Nacht wachen; fast nicht eine ruhige Nacht verbringt man so, oft wird man durch Schüsse und Schreien aufgeschreckt; mit der Zeit nervös geworden, schreckt man durch jedes Geräusch auf. Das mir anvertraute Gebiet hat ungefähr 15 Stunden im Durchmesser. Es liegt acht Stunden westlich von der großen Handelsstadt Tsning. Der Bischof wurde in der Bezirksstadt fast totgeschlagen und der Ruf davon verbreitete sich in der ganzen Gegend, andere Neuchristen wurden mißhandelt. Augenblicklich mag unser Dekanat etwa 80 Gemeinden haben mit etwa 800 bis 1000 Getauften und 3- bis 4000 Katechumen. Priester zählt es drei. Ich selbst habe etwa 30 Gemeinden mit 1000 bis 2000 Christen. Das Volk ist wild, der Charakter ist fester als beim gewöhnlichen Zopfträger. Deshalb findet das Christentum auch gerade hier den besten und fruchtbarsten Boden. Die Christen sind fest und gehen durchs Feuer, wenn es sein muß."

Zum Robbenstreit,

der zwischen Engländern und Nordamerikanern wieder entbrannt ist und nun zu neuerlichen Abmachungen führen soll, wird von sachmännischer Seite geschrieben: An den Ufern des Beringsmeeres und dessen Inselküsten treffen Jahr für Jahr ungeheure Mengen großer Seerobben verschiedener Art ein, darunter in besonders großer Zahl der wertvolle Seebär (Otaria ursina). Einen Monat vorher kommen die alten Männchen, zwischen denen es um die Eroberung der günstigen, nächst dem Wasser gelegenen Plätze erbitterte Kämpfe absetzt. Dann langen die zahllosen Scharen der Weibchen und jungen Männchen an. Sofort werden die Weibchen von den alten Männchen in Beschlag genommen, vom Wasser abgesperrt und den Lagerplätzen zugetrieben. Hier kommen die Jungen zur Welt, die, anfangs recht unbeholfen und wasserscheu, von den Weibchen sorgsam erzogen werden, während die alten Männchen sich wieder ins Meer begeben. Darauf haben nur die jungen Männchen gewartet, um sich von den abgelegenen Plätzen, auf die sie sich vor den alten Männchen zurückgezogen haben, hervorzuwagen und nun auch dem vollen Landvergnügen sich hinzugeben. Und auf sie wieder hat der Robbenfänger gelauert, der nun unter ihnen aufräumt. Vorerst werden die äußerst sanftmütigen und sügsamen Tiere durch lange Reihen von Treibern im langsamen Vorrücken vom Meere abgeschnitten und landeinwärts getrieben. Das geht recht langsam von statten; in einer Stunde wird kaum ein Weg von 1000 Metern zurückgelegt. Wenig taugliche Tiere läßt man dabei entkommen. Ist man am Opferplatze angelangt, so gönnt man den Robben vorerst Ruhe, dann beginnt man sie in kleinere Gruppen zu scheiden, läßt wieder die schlechteren entkommen und tötet dann die anderen durch einen Kolbenschlag auf die Nase. Das Fleisch bleibt den Eingeborenen, wird getrocknet und bildet deren Nahrung bis zum nächsten Robbenfang. Die Felle, wiederholt eingesalzen, kommen zumeist nach England. In Gruben mit Kalk u. s. w. behandelt, verieren sie die steifen Grannenhaare und liefern das samtweiche Sealskin des Handels, das im rohen Zustande pro Fell mit 35 bis 30 Mk. bezahlt wird, zubereitet natürlich viel höheren Wert hat; ein Sealskinpelz kann mehrere Tausend Mark kosten. Um aber voll ermessen zu können, um welche Summen es sich in diesem Robbenstreite dreht, muß man wissen, daß jährlich auf den beiden Inseln St. Paul und St. Georg allein nahe an fünf Millionen Seebären lagern. Davon sind etwa anderthalb Millionen junge Männchen, von denen nach dem Pariser Abkommen vom Jahre 1892 nur 100 000 getötet werden dürfen; weitere 100 000 liefern die anderen Küsten des Beringsmeeres; die Hälfte aller Felle liefert die Alaska-Kompagnie. Natürlich wird das nicht so genau genommen, hat doch der jüngste Prozeß in Rußland ergeben, daß der Kommandant des russischen Wachtschiffes, das den Robbenfang überwachen sollte, auf eigene Faust und für eigene Rechnung eifrigen Robbenfang trieb. Rechnet man also nur 200 000 jährlich in den Handel kommende Felle, so gibt das im Durchschnitt mindestens zehn Millionen Mark für die Rohfelle, also einen Betrag, der den Streit wohl erklärlich macht.

St. Helena.

Die Erinnerungen, die sich an den Aufenthalt Napoleons I. auf der Insel St. Helena knüpfen, verleihen, wie der ‚Voss. Ztg.' geschrieben wird, dem letzten Jahresbericht des britischen Gouverneurs Grey-Wilson eine gewisse historische Bedeutung, insofern dieser britische Besitz nie mehr den hohen Grad des Wohlstandes erreicht hat, den er als Verbannungsort des großen Korsen genoß. Seit dem Tode Napoleons ist es mit der Insel St. Helena bergab gegangen. Wenige Besucher kamen auf die Insel, und als der Suezkanal eröffnet wurde, fing die Frequenz erst recht an. Damals liefen noch 853 Schiffe die Insel an. Im letzten Jahre waren es nur noch 151, und auch die amerikanischen Walfischfänger, die dort regelmäßig anzulegen pflegten, sind ausgeblieben. Die Insulaner finden auf der Insel selbst nur wenige natürliche Hilfsquellen. Die Insulaner finden auf der Insel selbst nur wenige natürliche Hilfsquellen. Kartoffeln, die nach der Kapstadt ausgeführt werden, sind so ziemlich der einzige Ausfuhrgegenstand. Da die Regierung auf die Einfuhrzölle als einzige Einnahmequelle angewiesen ist und diese auf 30 Prozent des früheren Betrages gesunken sind, kann man sich von der Finanzlage von Vorstellung machen. 1891 war St. Helena dem Bankrott nahe; seither ist es etwas besser geworden, und die Einnahmen überstiegen wieder um weniges die Ausgaben. Es ist sogar möglich gewesen, eine Schuld von 20 000 Pfund zurückzuzahlen. Merkwürdigerweise rührt die größte Finanzlast von den Gehältern der in Ruhestand versetzten früheren Beamten her, von denen der Älteste nahezu 100 Jahre, der jüngste von drei andern 87 Jahre alt ist; alle erfreuen sich der besten Gesundheit. Der Pensionsetat kommt auf nahezu 10 Sh. auf den Kopf der Bevölkerung zu stehen. Die außerordentliche Langlebigkeit der Beamten spricht für die Gesundheit des Klimas, das von einigen Schriftstellern als ungesund bezeichnet worden ist. Der Gouverneur erwartet, daß bei der Legung des geplanten unterseeischen Kabels St. Helena zur Station gemacht werde, was den Wohlstand der nur 47 englische Geviertmeilen großen Insel günstig beeinflussen dürfte.

Der Stein von Weinsberg.

Die Treue der Weiber von Weinsberg und ihre herrliche That im Jahre 1140, durch welche sie ihre von König Konrad zum Tode verurteilten Männer retteten, indem sie dieselben „als kostbarste Habe" auf dem Rücken aus der eroberten Feste trugen, ist weltbekannt. Weniger bekannt ist, daß im Zusammenhang mit dieser heroischen That noch heute in Schwaben ein sinniger Gebrauch existiert, dem besonders heimlich Liebende oder solche, deren Verbindung irgend ein Hindernis im Wege steht, huldigen. Als Zeichen ewiger Treue geben sich dieselben einen „Stein von Weinsberg". Aus der herrlichen Burgruine der „Weibertreu" bei Weinsberg werden nämlich kleine Steinchen gebrochen und auf Ringe gefaßt, die als „Weibertreu-Ringe" sodann offen am Finger, oder verborgen an einer Schnur um den Hals getragen werden. Das Bekanntwerden der schönen Idee in weiteren Kreisen wird dem schwäbischen Dichter Justinus Kerner zugeschrieben, der bekannt ist jahrzehntelang in Weinsberg gelebt und einen solchen Ring in den zwanziger Jahren der damaligen jung vermählten Kronprinzessin Olga von Württemberg bei ihrer Durchreise durch Weinsberg in feierlicher Weise überreicht hat. Thatsache wenigstens ist, daß das Schenken von „Weibertreu-Ringen" seinen Anfang unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts lebhaft im Schwung war und bei mancher stillen Liebe eine bedeutungsvolle Rolle spielte. Dieses zum Herzen sprechende Motiv hat ein Dichter unserer Tage, Ernst Edler von der Planitz, der Verfasser des bekannten vaterländischen Epos „Der Dragoner von Gravelotte" in seiner neuesten Dichtung „Die Weiber von Weinsberg" neuerdings aufgegriffen und läßt seine Uta, die He bin von Weinsberg und sagenhafte spätere Stammmutter des Geschlechtes „derer von Weinsberg" am Abend vor der Uebergabe der Stadt, als alles verloren scheint, einen solchen Stein aus der Mauer des Schloßturmes brechen und ihn ihrem Liebsten überreichen als Zeichen felsenfester Treue. Vielleicht gibt die poetische Verklärung des schönen Gedankens Veranlassung, dem Gebrauch auch außerhalb des Weichbildes von Weinsberg neue Freunde zuzuführen.

Buntes Allerlei.

Durch die Zeitung wird ein Berliner Korbmacher bezw. dessen Erben ausfindig zu machen gesucht, dem im Jahre 1862 eine Summe von 100 Thalern dadurch verloren ging, daß seinem auf die Post in der Spandauerstraße gesandten Boten, der diese Summe dort erheben sollte, die Anweisung von einem jungen Manne abgeschwindelt wurde, welcher heute ein angesehener Mann ist, diesen Jugendstreich tief bedauert und, obschon mit Glücksgütern auch heute noch nicht gesegnet, sein Vergehen von damals dadurch wieder gutmachen möchte, daß er dem Beschädigten oder dessen Erben diese Summe zustellt.

Guter Rat. Mr. Fox will sich in seinem Hotel zur Ruhe begeben, vermag aber nicht einzuschlafen infolge eines fortdauernden Lärmes eines Menschen, der im Zimmer über ihm hin und her läuft; verzweifelt schellt Mr. Fox schließlich dem Oberkellner; dieser teilt ihm vertrauensvoll mit, über ihm wohne ein Mr. Smith, der vor dem Bankrott stehe, keinen 100 Dollar-Schein besitze und morgen 10 000 Dollar zahlen müsse. „Na, zum Kuckuck," sagt Mr. Fox, „gehen Sie mal rauf zu Mr. Smith, sagen Sie ihm einen Gruß von mir, er möge sich ruhig schlafen legen und das Herumlaufen seinen Gläubigern überlassen!"

In einem Konzerte, dem ein fünfjähriger Knabe mit seinem Vater anwohnte, wurde ein Sänger herausgerufen und er wiederholte sein Lied. „Papa," fragte der Knabe, „hat der Mann seine Sache so schlecht gemacht, daß er sie nochmal machen muß?"

Mir ist eine solche Handlungsweise unbegreiflich" — setzte der Vikomte hinzu.

„Mir aber gar nicht," war die mit größter Ruhe gegebene Gegenantwort, „Sie sind nur nicht dem, was ich sagte, mit voller Aufmerksamkeit gefolgt. Denn passen's noch 'mal gefälligst auf, damit wir mit dieser fatalen Sache auseinander kommen. Ich sagte, ich nehme fast an, daß hier ein Irrtum vorliegt, — das meinte ich von meiner Person; denn ich kann nit glauben, daß zwei Herren, wenn sie sich Böses bewußt wären, mir so ruhig gegenüberständen, wie das bei Ihnen der Fall ist. Sehen Sie, ich sprech' ganz offen mit Ihnen — das würde ich nicht thun, wenn ich glaubte, Sie wären die gesuchten Verbrecher — also, daß ich das nicht glaube, habe ich Ihnen bewiesen. Aber nun fällt der Bericht der Herren Russen in die Wagschale; die haben von Ihnen ein genaues Signalement hierhergeschickt und behaupten, wie ich Ihnen schon sagte, daß Sie falsche russische Banknoten ausgeben."

„Aber mein Herr, ich versichere auf mein Ehrenwort, daß ich seit Jahr und Tag keine Rubelnoten ausgegeben habe," sagte der Vikomte fast feierlich.

„Und ich versichere auf das heiligste, daß ich, so weit ich mich zu erinnern vermag, seit langer Zeit auch nicht einmal eine Rubelnote gesehen habe," sagte man Habermeister.

„Ja schaun's, meine Herren, ich will Ihnen das schon gern glauben, aber die Russen behaupten doch das Gegenteil; ja noch mehr, es wird angenommen, Sie sollen ganz beträchtliche Summen in Falsifikaten bei sich führen."

Ich wußte jetzt, was mein Kollege mit all' seinen Reden bezweckte. Er wollte das freie Anerbieten der Leute haben, eine Haussuchung bei denselben vornehmen zu können, und es war ihm vollständig geglückt: denn nach einer kleinen Pause sagte der Vikomte gepreßt, als wenn es ihm schwer würde, das, was er aussprechen wollte, in Worte zu kleiden:

„Also das ist seitens der russischen Behörde über mich behauptet? Ich ersuche Sie, mein Herr, meine Effekten auf das sorgfältigste durchsuchen zu lassen —"

„Und ich bitte ebenfalls darum," fiel jetzt Herr van Habermeister ein, „damit der auf uns geworfene Verdacht entkräftet wird. Genügt Ihnen das nicht?" setzte van Habermeister sehr erstaunt hinzu, als er bemerkte, wie der Kommissar mit dem Kopf schüttelte.

„Schaun's, meine Herren, was Sie mir da sagen, ist ganz hübsch; aber — es genügt mir halt nit," — war die entschiedene Antwort; — denn wenn ich auf Ihre Idee einginge, Ihre Effekten durchsuchen ließe, wer sagt mir gut, daß Sie nicht die Falsifikate in Ihren Taschen, in Ihren Kleidern, die Sie jetzt tragen, verborgen haben? — Hm — was meinen Sie wohl, welche Blamage mich träfe, wenn nun an einem andern Orte bei Ihnen falsche Rubelnoten gefunden würden?"

„Sie können meine Person ebenfalls der eingehendsten Durchsuchung unterwerfen," erwiderte van Habermeister.

„Auch ich bin damit einverstanden," sagte der Vikomte, „es soll mir sogar gleichgültig sein, ob Sie hier eine Visitation vornehmen lassen, oder in meinem Hotel; nur möchte ich bitten, daß es sofort geschehe, damit diese für mich peinliche Szene ein Ende erreicht."

„Ja, den Wunsch will ich Ihnen gern erfüllen; wir wollen aber dort ins Nebenzimmer gehen, wir könnten hier gestört werden," erwiderte der Kommissar, aufstehend und seine Beamten durch einen Wink verständigend, zu folgen.

„Einen Augenblick, Herr Kollege, nehmen Sie wieder freundlichst Platz," mischte ich mich ein, „auch Sie, meine Herren, werden noch hier bleiben," sagte ich zu den Unterbeamten; der Kommissar sah sehr erstaunt zu mir auf, aber er ließ sich auf seinen Stuhl nieder. „Ich will mir nur erlauben, an die Herren einige Fragen zu richten," sagte ich, und um die Aufmerksamkeit aller anwesenden Beamten scharf auf die Verdächtigen zu lenken, fragte ich in höhnendem Tone: „Sie nennen sich van Habermeister?"

„Ich meine, Ihnen dies schon gesagt zu haben," bekam ich zurück.

„Und Sie bezeichneten sich als den Vikomte de Rochat, Ritter der Ehrenlegion?" fragte ich den andern.

Ich erhielt zur Antwort nur ein stummes, fast stolzes Neigen des Kopfes.

„Sie haben sich erboten, „Ihre Effekten durchsuchen zu lassen, Sie wünschten sogar, daß die Durchsuchung auf Ihre Person ausgedehnt würde, damit, wie Sie, Vikomte de Rochat, sich auszudrücken beliebten, diese für Sie mehr als peinliche Szene ein Ende erreiche. — Aber ich sage Ihnen, daß weder Sie selbst, noch Ihre Effekten durchsucht werden sollen; denn es wäre doch eine nutzlose Mühe und ich habe nicht das geringste Verlangen, die Beamten resultatlos zu Ihrem Vergnügen arbeiten zu sehen."

Van Habermeister war sichtlich erblaßt, während aus den Augen des Vikomte mehr als Unruhe sprach; aber es währte nicht lange, nach einigen Sekunden hatte er seine Selbstbeherrschung und seine Frechheit wiedergefunden.

„Mein Herr, wie kommen Sie dazu, in solch verletzendem Tone Dinge zu sagen, die ich weder verstehe, noch zu begreifen vermag? ich möchte Sie bitten —"

„Und ich befehle Ihnen zu schweigen," unterbrach ich heftig, — „Sie haben eine Unverschämtheit hier gezeigt, wie sie mir selten vorgekommen ist. Von Ihnen jetzt ein Geständnis zu erlangen, diese Annahme wäre Thorheit, vielleicht aber lassen Sie sich dazu bereit finden, wenn Ihnen so erdrückende Belastungsmomente vorgeführt werden, daß Sie begreifen, wie ein ferneres Leugnen Ihnen doch nichts mehr nützen kann, und die werde ich gleich herbeischaffen und zwar in Gestalt Ihres Freundes und Ihrer Freundin, die sich in Loge Nr. 16 befinden."

Habermeister war totenblaß geworden, während das Gesicht des Vikomte wie mit Purpur übergossen erschien und die stechenden Augen wie die eines Irren leuchteten.

„Schaun's, meine Herren, wie ich Sie so sehe, jetzt glaub' ich halt an Ihre Schuld, und da muß ich Ihnen sagen: Sie sind verhaftet," bemerkte mein Kollege in liebenswürdigster, aber sehr ernster Weise. „Führen Sie die Leute dort ins Zimmer," sagte er zu seinen Beamten, „und bewachen Sie mir dieselben hübsch ordentlich."

Fs s (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971127-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Die Dächer sind weiß — der Winter ist da! Auf weichen Sohlen über Nacht kam leis — der Winter gegangen. Diesmal wurde er nicht jubelnd bei ersten Schneefall begrüßt. Zwar ließ der Mittwoch schon ahnen, daß es nun Ernst würde. Die Nacht jedoch holte nach, was der Tag versäumt hatte, und als Donnerstag morgens die Vorhänge und Jalousien in die Höhe gezogen wurden, da blinzelten noch halbverschlafene Kinderaugen hinaus, und „Hurrah, es hat geschneit!" jubelte es durch die Stube! Nun ist er da im weißen Kleide, Herr Winter, der gestrenge. Ob es aber mit ihm Bestand haben wird? Man möchte es nach der schönen Herbstwitterung der letzten Tage und mit Rücksicht auf die bedrängte Lage so mancher armen Familie nicht wünschen; und doch giebt es auch wiederum gar viele, welche einen ernsthaften Winter herbeisehnen, im Interesse ihres Geschäftes. Die Meteorologen, die es ja wissen müssen, verkündigen, daß der Eintritt heiterer, kalter Witterung bevorstehe. Nun, vielleicht haben wir einmal „weiße Weihnachten"; denn nimmer ist's unterm Tannenbaum traulicher sitzen, als wenn das Feuer recht im Ofen knistert, der Schellenschlitten draußen auf der Straße klingelt und in der Nacht die goldenen Sterne über der weißen Schneedecke flimmern.

Beamte eines Eisenbahn- oder Straßenbahnwagens haben für solche Gegenstände, die vom Publikum in den Wagen liegen gelassen werden, keinen Anspruch auf den gesetzlichen Finderlohn. Das bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich bestimmt in dieser Hinsicht: „Wer eine Sache in den Geschäftsräumen oder den Beförderungsmitteln einer dem öffentlichen Verkehre dienenden Verkehrsanstalt findet und an sich nimmt, hat die Sache unverzüglich an die Behörde oder die Verkehrsanstalt oder an einen ihrer Angestellten abzuliefern. Die Vorschriften über Finderlohn 2c. finden in solchem Falle keine Anwendung."

Freyburg, 23. November. Der auf hiesigem Bahnhof mit Zusammenstellen von Weichen beschäftigte Streckenarbeiter R. aus Carsdorf erlitt heute dadurch einen Bruch des rechten Fußes, daß ihm eine Schiene auf das Bein fiel.

Nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer zahlte man am 24. November in Eckartsberga für 100 kg Weizen 17—17,80 Mk. (800 Ztr.), in Weißenfels 18,50 bis 18,80, Roggen 15, Gerste 17—18—19,10 (400 Ztr. an Brauerei), Hafer 15,20, in Querfurt Gerste 18,60 bis 18—19,50 Mk.

Weißenfels, 24. November. Die elektrische Bahn Weißenfels Querfurt scheint nun doch der Ausführung etwas näher zu rücken. Die Stadtverordneten-Versammlung wird sich am nächsten Dienstag mit der Frage zu beschäftigen haben, ob sie die Uebernahme einer Zinsgarantie von 1 Prozent für eine Million Anlagekapital der projektierten Eisenbahn Weißenfels-Querfurt-Mücheln-Schafstedt von seiten unserer Stadt genehmigen will. Es wäre zu wünschen, daß das Projekt möglichst eifrig und schnell gefördert werde. Die neue Bahn würde unserer Stadt vielleicht einen Teil des Zuzuges vom Lande, den sie durch den Bau der Bahn Deuben-Corbetha einbüßt, ersetzen.

Möllendorf b. Mansfeld, 22. November. Der Zimmermann Stolze hier ist jetzt wieder in den Besitz des Helms gekommen, den er vor 31 Jahren bei Königgrätz verloren hatte. St. diente aktiv im Jahre 1866 beim 27. Infanterie-Regiment, das sich bekanntlich blutige Lorbeeren in jener mörderischen Schlacht erworben. Beim Avancieren in einem Gehölz fiel dem damaligen Musketier Stolze der Helm vom Kopf, doch konnte er, da das Regiment unaufhaltsam vorstürmte, denselben nicht wieder aufheben. Der Helm war verloren, ein anderer trat an seine Stelle und Stolze hat wohl nicht geglaubt, daß seine Pickelhaube ihm jemals wieder vor die Augen kommen werde. Und doch ist dies geschehen. Vor einiger Zeit gelangte vom 27. Regiment eine Anfrage an das hiesige Schulzenamt, ob der damalige Musketier Stolze sich noch am Leben befinde. Auf eine bejahende Antwort traf kurz darauf aus Liegnitz ein Packet mit dem Helm und einem Begleitschreiben eines Premierleutnants bei Stolze ein, in welch' letzterem mitgeteilt wurde, daß ein in der Schlacht bei Königgrätz verwundeter Hauptmann welcher sich die alljährliche Schmückung der Kriegergräber bei Königgrätz zur Aufgabe gestellt habe, der Uebersender sei. Der Helm, welcher jedenfalls nach der Schlacht gefunden und aufbewahrt worden, war noch in tadellosem Zustande, blank geputzt, mit Regiments- und Bataillonsstempel und dem eingeklebten, auf Papier gedruckten Namen „Musketier Stolze" versehen. Die Freude des Zimmermanns Stolze über dies für ihn so wertvolle Andenken an eine glücklich überstandene Zeit kann sich wohl jeder ansmalen.

Gera, 25. November Am Totenfest drängte sich hier unter die Menge, die bei den Blumenverkäufern eine letzte Liebesgabe für ihre Heimgegangenen kaufte, auch ein dürftig gekleidetes Kind von vielleicht fünf Jahren, das in den zitternden Händchen wenige Geldstücke hielt. „Kann ich einen Kranz für mein Geld bekommen?" fragte es den Verkäufer. „Wie viel hast Du denn?" Das Kind öffnete die Hand. Vier Pfennige konnte man darin zählen. Auf die Frage, für wen es den Kranz kaufen wollte, antwortete das Kind: „Für meinen Vater, der beim Bau verunglückt ist." Auf weitere Fragen, wo denn die Mutter sei, antwortete das Kind unter Thränen: „Mutter liegt krank zu Bett, und Geld haben wir weiter keins; aber unser Vater soll doch heute auch einen Kranz haben." Die Wahrheit dieser Kindererzählung bestätigte eine Frau aus der Menge. Gerührt reichte der Verkäufer dem Kinde einen seiner schönsten Kränze hin und rief: „Das ist für den toten Vater; aber wer will etwas für die kranke Mutter thun?" In einen aufgehaltenen Hut warf jeder der Umstehenden ein Geldstück hinein. Die Kleine wußte nicht, wie ihr geschah; den Kranz bekam der tote Vater, und 22 Mark 7 Pfg. brachte sie eilends der ahnungslosen kranken Mutter.

Schutz gegen Asthma.

Ein hervorragender Arzt erbietet sich, allen an Asthma Leidenden in Nebra ein Schutzmittel gegen diese Krankheit angedeihen zu lassen.

Die Mehrzahl von Asthma Geplagten ist, nachdem sie Aerzte und zahllose Mittel ohne Erfolg versucht hat, zu dem Schlusse gekommen, daß es gegen diese höchst lästige Krankheit überhaupt keinen Schutz giebt. Diese Annahme ist falsch. Es hat vielmehr eine anerkannte Autorität, Herr Dr. Rudolph Schiffmann, der mehr Fälle dieser Krankheit behandelt hat, als irgend ein anderer lebender Arzt, durch Herstellung und Anwendung eines Schutzmittels bereits seit vielen Jahren glänzende Erfolge erzielt. Dieses Mittel „Dr. R. Schiffmann's Asthma-Pulver besteht aus 34,90 % Kaliumnitrat, 51,10 % Fol. Caturae Arboreae, 14 % Rad. Symplocarpus Foetidus. Das Pulver ist ein Präventivmittel, welches die behaupteten vorzüglichen Eigenschaften aufweist. Hierfür soll sofort ein praktischer Beweis geliefert werden. Es wird nämlich hiermit bekannt gegeben, daß Dr. Schiffmann Willens ist, jeder an Asthma leidenden Person ein unentgeltliches Probepackt seines Mittels zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke werden hiermit alle Leidenden dringend ersucht, ihre Namen und Adressen per Postkarte aufzugeben. Es wird ihnen alsdann sofort ein absolut kostenfreies Probe-Packet von der unten genannten Apotheke zugesandt werden. Herr Dr. Schiffmann geht nämlich von der Ansicht aus, daß eine persönliche Probe mehr überzeugt und den Wert des Mittels besser beweist, als die Veröffentlichung vieler tausender Zeugnisse solcher Personen, welche durch den Gebrauch dieses Asthma-Schutzmittels vor den lästigen Anfällen jener Krankheit bewahrt worden sind. „Dr. Schiffmann's Asthma-Pulver" ist bereits seit Jahren in Deutschland verkauft worden, wenn auch diese Personen bisher nie davon gehört haben mögen. Um jetzt alle diese Personen hiervon zu benachrichtigen, und in der Absicht, dieses Mittel allgemein zu machen, wird vorstehende Bekanntmachung erlassen. Es ist dies sicherlich ein liberales und ehrliches Unternehmen, und Alle, welche mit dem oben erwähnten Leiden behaftet sind, sollten unverzüglich an Dr. R. Schiffmann's Niederlage, Hohenzollern-Apotheke, Berlin W 10, Königin-Augustastr. 50, schreiben und die ihnen gebotene Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Schreibt also sofort, da nur bis zum 4. Dezember unentgeltliche Proben versendet werden können. Ausdrücklich wird gebeten, nichts weiter als Namen und die Wohnung auf eine Postkarte zu schreiben, und diese einzusenden. Nichts weiter ist nötig.

Kirchliche Nachrichten.

1. Adventssonntag.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht beginnt um 1/2 10 Uhr.
Anmeldung bei Herrn Diaconus Küstermann.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 25. Novbr. Anna Charlotte Schwieger.

Sonntag Abends 1/2 8 Uhr:
Jungfrauenverein.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der von der II. Wahlabtheilung gewählte Stadtverordnete, Herr Rentier **Albert Krause,** dessen Wahlperiode noch bis Ende 1899 lief, ist freiwillig ausgeschieden und wird eine Ersatzwahl angeordnet.

Termin hierzu ist auf

Dienstag, den 7. December 1897, von Vormittags 11 1/2 bis 12 Uhr, im Gasthof zum Schiffchen

anberaumt.

Die stimmberechtigten Bürger der II. Abtheilung werden hierdurch zu dieser Wahl berufen.

Nebra, den 19. November 1897.

Der Magistrat.
Strauch.

Irisches System, für jedes Brenn-Material geeignet.

Bitte Preisliste zu verlangen.

Lunge u. Hals.

Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt i. Packet. à 1 Mark b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Veränderungshalber veranstalte ich mit dem heutigen Tage einen

gänzl. Ausverkauf

meines

gesammten Waarenlagers,

bestehend in

Kleiderstoffen, Lamas, Leinen und **Bettzeugen, Barchent, Kattun** und **Schürzenstoffen, Blaudrucks, Flanellen, Barchenthemden, Schürzen, Corsets, Knöpfen, seidenen Bändern, Spitzen** und **Besätzen, Handschuhen, Strümpfen** und **allen einschlägigen Artikeln für Schneiderei.**

Mein Lager ist in all diesen Sachen vollständig sortirt und bietet sich für Jedermann Gelegenheit, billig und günstig einzukaufen, da ich sämmtliche Waaren zum Selbstkostenpreis abgebe.

Clara Sachse,
Nebra a. U., *Breite Strasse.*

Feinsten Punschessenz
von **Jos. Sellner** und **B. Meising** in **Düsseldorf** empfiehlt zu Original-Preisen
Waldemar Kabisch.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche **30 Pfg.,** (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Feinste Apfelsinen und Christbaum-Aepfel empfing und empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Gesang-Verein.
Sonntag, den 28. November, abends 8 Uhr
Concert und Ball
im **Schützenhaussaale,** wozu auch Nichtmitglieder freundlichst eingeladen werden.
Der Vorstand.

Krauthäupte
verkauft **Heinrich, Wennungen.**

Trichinenscheine
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Heute früh starb ohne vorherige Krankheit am Herzschlage unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, die Frau

Wwe. Henriette Rindelhardt
geb. Walther

im 75. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen

Nebra, den 25. November 1897.

Hermann Schwiecker
und Frau **Bertha** geb. **Rindelhardt.**

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag statt.

Extra-Beilage.

Unsere Leser werden auf den heutigen interessanten Prospekt über die

rühmlichst bekannten Hausmittel der Firma C. Lück, Colberg

aufmerksam gemacht, und gebeten, denselben von der Firma direkt zu verlangen, wenn er ihnen nicht zu Händen kommen sollte. Die Lückschen Hausmittel haben sich seit Generationen bewährt, und Tausenden Kraft und Gesundheit gebracht. Dieselben sollten als treue Freunde des Hauses in jeder Familie vorrätig gehalten werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung sowie zahlreiche Zeugnisse bei jeder Flasche.
Alleiniger Fabrikant C. Lück, Colberg.
Echt zu haben in den Apotheken.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971127-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Abonnementspreis** vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. **Inserate** werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 95 | Nebra, Sonnabend, 27. November 1897. | 10. Jahrgang.

Das militärische Panama in Frankreich.

Schlimmer als eine Regierungskrisis greift die jetzige Militärkrisis in das nationale Leben Frankreichs ein. Der Pariser Mitarbeiter der ‚Tgl. R.sch.' schreibt darüber:

Alle Zeitungen, deren Gesichtskreis ein wenig über die Pariser Boulevards hinausreicht, berichten von dem bösen Eindruck, den der Dreyfus-Lärm im Lande macht. Dreyfus selber kommt dabei nur nebensächlich in Betracht. Außerhalb eines kleinen Kreises regsamer Persönlichkeiten erwärmt sich in Frankreich niemand für sein Schicksal. Auch dies nur in Paris. Uns ist noch keine einzige Provinzial-Zeitung zu Gesicht gekommen, die für die Durchsicht des Verratsverfahrens eintrat.

Rückhaltlose Begeisterung für die Sache des verurteilten Hauptmanns ist nicht einmal in Pariser Blättern zu finden, die sich, selbst wenn sie für Dreyfus sprechen, vorsichtig ausdrücken; mit Leidenschaft hat nur ein Teil der Auslandspresse den Kampf aufgenommen. In Belgien, in der Schweiz und leider auch in Deutschland und Oesterreich wird von gewissen Zeitungen am hitzigsten gefochten.

Man begreift, daß diese ausländische Einmischung die Franzosen erst recht mißtrauisch macht und gegen Dreyfus einnimmt, ja sogar geeignet wäre, die beste Sache in französischen Augen zu entwerten. In gleicher Weise wirken die angeblichen Enthüllungen von Briefen, die der deutsche Kaiser zu Dreyfus' Gunsten an die französische Regierung geschrieben haben soll.

Es versteht sich, daß wir kein Wort davon glauben, aber der Schade, den der französische Glaube thut, liegt auf der Hand. Verbürgter scheint der Brief zu sein, den der Reichskanzler Fürst Hohenlohe an die Mülhauser Dreyfusfreunde schrieb, um ihnen mitzuteilen, daß die Reichsregierung weder mittelbar noch unmittelbar mit Dreyfus in Verbindung gestanden habe.

Der ‚Figaro' führt die Thätigkeit des Senators Scheurer-Kestner teilweise auf diesen Brief zurück. Im Interesse des Konsortiums, für das er arbeitet, hätte er aber besser geschwiegen. Der fremdländische Eifer ist es indes nicht in erster Linie, der die Franzosen verstimmt, denn wie gesagt, das persönliche Schicksal des Verurteilten läßt sie meistens kühl. Vielmehr wirkt das Schauspiel der Zerfahrenheit, der Ratlosigkeit, des Versteckenspiels und scheinbaren Schuldbewußtseins, das jetzt im Kriegsministerium zu sehen ist, entmutigend auf die Nation.

Das ‚Journ. des Debats' bringt hierüber bemerkenswerte Beobachtungen, obgleich es sonst dem Dreyfus-Konsortium ziemlich freundlich ist. Andere Zeitungen haben jetzt den Aufsehen erregenden Ausdruck „militärisches Panama“ in Umlauf gesetzt. Panama — d. h. Bestechung, Betrug, Verrat, amtliche Deckung der Fäulnis. Das ist offenbar eine arge Uebertreibung. Aber solche Schlagworte thun ihre Wirkung, sie ziehen in militärischen Dingen noch stärker, als in parlamentarischen, denn fast jedermann ist heutzutage Soldat und mit dem eigenen Leben haftbar für das Oberkommando, dem er gegebenen Falls in den Krieg folgen soll, während die parlamentarischen Vorgänge dem einzelnen Franzosen fern liegen und in Panamasachen höchstens den Aerger um Geld weckten, das so wie so verloren und selbst mit der Bestrafung aller „Checkmänner“ nicht wiederzuerlangen war. Jetzt sprechen die Zeitungen offen davon, daß der Kriegsminister mit dem Generalstabschef im Hader liegt und daß jeder von beiden eine gewisse Gruppe von Leuten decken will, die auf der einen wie auf der anderen Seite etwas auf dem Kerbholz zu haben scheinen.

Während die hohen Herren streiten, erklärt das ‚Echo de Paris', das sich bisher immer als Organ der Generalstabsleitung gezeigt hat: Aus Briefen, die auf der Post aufgefangen worden seien, gehe hervor, daß Abschriften der ganzen Geheimakten des Dreyfus-Prozesses, einschließlich der Papiere, welche den Kriegsrichtern hintern dem Rücken des Angeklagten und seines Verteidigers vorgelegt worden seien, sich in den Händen des Konsortiums befinden. Das Gerücht ging schon immer, die halbamtliche Bestätigung ist nun erfolgt. Demnach wäre ein Verrat wenigstens erwiesen, wenn nicht der des Hauptmanns Deyfus, so doch derjenige eines andern Beamten des Kriegsministeriums. Oberst Piquart leugnet; die Untersuchung geht weiter, doch scheint sie sich mehr und mehr nach einer Seite zu wenden, welche das Syndikat nicht beabsichtigte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Mittwoch auf seiner Rückreise nach Berlin auf dem Bahnhof zu Altona den Grafen Waldersee und begab sich mit ihm nach dem Generalstabsgebäude, wo das Diner eingenommen wurde. Alsdann fuhr der Monarch nach Berlin zurück.

*Prinz Heinrich ist zum Geschwaderchef der beiden Schiffsdivisionen in Ostasien ernannt worden.

*Der Bundesrat ist jetzt in den Kommissionen mit der Durchberatung des Spezialetats beschäftigt. Die Zahl und die Dauer der Sitzungen ist sehr groß. Am Donnerstag wollte sich das Plenum des Bundesrates mit dem Etat beschäftigen, ihn aber vorläufig noch nicht erledigen. Am Montag dürfte eine Extra-Plenarsitzung des Bundesrats notwendig werden.

*Unsere maritimen Streitkräfte in Ostasien, schreibt die ‚Kr.-Ztg.', werden demnächst eine weitere Verstärkung erfahren und die Bildung einer zweiten Division daselbst ist in Aussicht genommen. Zunächst ist es ja bekannt, daß unser schnellster Kreuzer „Kaiserin Augusta“ nach Ostasien unterwegs ist. Auch der Panzerkreuzer (Kreuzer 1. Klasse) „Deutschland“ wird nach Ostasien abdampfen. Bei der Indienststellung desselben war eine derartige Ordre sofort abgegangen, die gegenteiligen Nachrichten, daß der Kreuzer nach Haiti gehen solle, waren irrtümlich. Ein Kommandeur der neu zu bildenden zweiten ostasiatischen Division ist noch nicht ernannt, wenigstens lag bis zur Stunde eine kaiserl. Ordre nicht vor; jedoch wird angenommen, daß Prinz Heinrich das Kommando erhalten wird. Ueber die Verwendung des Kreuzers 3. Klasse „Gefion“ sind auch jetzt noch nicht bestimmte Dispositionen getroffen. Nach Kreta an Stelle der „Kaiserin Augusta“ wird der Kreuzer 4. Klasse „Geier“ gehen.

*In der [illegible]
dem Vernehm…
nicht gefaßt w…
N. Nachr.' z…
bevor. An de…
entschlossen, …
Regierung un…
doch sollte nu…
Haiti verlangt…
50 000 Dollar…
zur Schadlosh…

*Ueber d…
Verwaltu…
absichtigt, ist …
in einer f…
preußischen St…
An der Sitzu…
auch die Staat…
des Reichsſ…
Frhr. v. Thie…

[illegible]

*Daß der…
innige Verhä…
Herzensbedürf…
reichs sei, h…
deutschen Abg…
hervor. Beide…
Politik Oester…
Beziehungen. …
Regierung die…
vention in Be…
österreichischer…
lung daselbst…
darauf ward…

*Die Mit…
schen Abg…
schnell in ein… Rechts und Links hinaus. Schimpfereien, Faustschläge, selbst gezückte Taschenmesser spielten mit, um die großartigen Tumultszenen zu beleben. Dem Präsidenten Abrahamowitsch wurde von Schönerer die Glocke entrissen, der sich selbst das Wort erteilte. Endlich wurde die Sitzung geschlossen. Gegen Schönerer, Wolf und andere Abgeordnete soll Verhaftung wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit beschlossen worden sein.

Frankreich.

*In der Dreyfus-Angelegenheit setzt General Pellieux seine Untersuchung der Esterhazy-Angelegenheit mit Eifer und Nachdruck fort. Montag vernahm er den Grafen Esterhazy unter Gegenüberstellung mehrerer Zeugen. — Wie das ‚Journal des Debats' meldet, hat der französische Oberstleutant Wachter, der anläßlich der Dreyfus-Angelegenheit vom ‚Intransigeant' und dem ‚Jour' der Spionage beschuldigt wurde, gegen beide Blätter die Verleumdungsklage angestrengt.

England.

*Im Nigergebiete haben die Engländer eine neue kriegerische Operation vollzogen. Die von Major Arnold befehligte Truppenabtheilung der Royal Niger Company nahm am 17. d. nach lebhaftem Kampfe im Sturmangriff die Festung Kiffii, in welcher sich Prinz Arku, der aufständische Sohn des Königs von Jagara, festgesetzt hatte. Die Niederlage der Neger war vollkommen; Prinz Arku ist entflohen. Auf englischer Seite wurden nur zwei Mann getötet und zwölf verwundet. Die Verluste der Neger, die nicht über so „zivilisierte“ Waffen verfügen, sind vermutlich sehr groß.

Schweden-Norwegen.

*Die norwegische Regierung hatte am Dienstag eine Beratung über die Lage nach den Storthingswahlen. Wie ‚Norsk-Telegrammbüreau' erfährt, wären sämtliche Minister darüber einig, zur Zeit nicht zurückzutreten.

Spanien.

*Im Ministerrate erstattete der Kriegsminister Correra Bericht über die Aeußerungen des Generals Weyler, der nicht nur in seiner in der ‚Gaceta de Havana' veröffentlichten Rede, sondern auch sonst den Rat gegeben habe, die Beschlüsse der Regierung zu respektieren. Der Ministerrat gab der Autonomievorlage für Cuba und Portorico seine Zustimmung, vertagte aber die Verhandlung über die Zollfrage auf Dienstag, um den katalonischen Delegierten zu gestatten, dem Ministerpräsidenten Sagasta ihre Gründe gegen den Zollentwurf vorzulegen.

*Als sich nach dem Eintreffen des Generals Weyler in Barcelona vor dem Hause, wo er abgestiegen ist, eine große Menschenmenge ansammelte und Hochrufe auf den General ausbrachte, erschien Weyler auf dem Balkon und rief: „Es lebe Spanien; hoch die Arbeiter!“
…lebhaft. Im Laufe des
…viel Besuche.
…Ztg.' verlautet gerücht-
…eruel sei eine Bande
… Von Saragossa seien
…andt worden.

…aaten.

…ekündigt, soll die kre-
…n ein lebhaftes Tempo
…Goluchowski hat mitge-
…in Konstantinopel be-
…nisches Statut für die
…leber diese Angelegen-
…etzten Tagen die Bot-
…für Mittwoch war eine
…hem Zweck angesetzt:
…ratungen sind vorge-

…haft in Konstantinopel
… in Kanea davon ver-
…ches Panzerschiff eine
…bgeholte Truppen-
…eta bringen wird.
…n Krisis haben die
…chischen Kammer
…führungen des Justiz-
…Ministers, der in der
…wurde am Montag der
…ischen Deputierten, die
… einer Untersuchungs-
…änge in dem Kriege zu
…58 Stimmen bei fünf
…lehnt. Als die Kammer
…über den Antrag selbst
…sich Beschlußunfähigkeit
…ie Sitzung wurde auf-
…thielt sich der Abstimmung. Die Arbeiten der Kammer werden wahrscheinlich vertagt werden. In den Wandelgängen herrschte Erregung.

Asien.

*Ueber die Besetzung von Kiao-Tschau durch deutsche Streitkräfte liegt folgende amtliche Mitteilung der chinesischen Regierung an ihre Gesandtschaften im Auslande vor: Als es bekannt geworden war, daß die Banditen im Distrikt von Ku-Yeh zwei deutsche Missionare getötet hatten, wurde der Gouverneur von Schantung angewiesen, den hohen Beamten der Provinz den Befehl zur unverzüglichen Verhaftung und Bestrafung der Schuldigen zu erteilen. Am 15. d. berichtete der Gouverneur telegraphisch, daß vier Verhaftungen erfolgt seien. Dies wurde dem Gesandten mitgeteilt, aber die deutschen Kriegsschiffe hatten am 14. Truppen gelandet und der Garnison eine achtundvierzigstündige Frist gestellt, um sich zurückzuziehen. Der Gesandte gab dem Tsungli-Yamen keine Kenntnis von diesem Vorgehen. Die Meldung von der Landung der Deutschen ging am 15. in Peking ein und rief das größte Erstaunen hervor. Die chinesische Regierung befahl darauf, in anbetracht der freundlichen Beziehungen zu der deutschen Regierung, dem Gouverneur, die Garnison streng in der Hand zu behalten und die Truppen zurückzuziehen mit dem Auftrage, ohne weitere Befehle nichts vorzunehmen.

Ueber das Finanzwesen

der wichtigsten Staaten gibt das so eben erschienene Nachschlagebuch „Regenhards Almanach für 1898“ eine interessante Zusammenstellung. Die größten Einnahmen unter allen Staaten hat danach Rußland mit täglich 3230,7 Mill. Mark. Darauf folgt Frankreich mit 2705,7 Mill., Großbritannien mit 2053 Mill., Britisch-Indien mit 1327,7 Mill., die Ver. Staaten mit 1391 Mill., Deutschland mit 1295,5 Millionen. Hart hinter dem Deutschen Reiche folgt Italien mit 1286,7 Mill., dann erst Oesterreich-Ungarn mit 1173 Mill. Mit diesen acht sind die Staaten mit einer Einnahme von über einer Milliarde erschöpft. An der Spitze der übrigen marschiert Brasilien mit 812,1 Mill. Mark; ihm folgt Japan mit 669,7 Mill. und Spanien mit 626,7 Mill. Alle übrigen erreichen nicht die halbe Milliarde. Am bescheidensten aller Staaten (abgesehen von unseren kleinen deutschen Bundesstaaten) ist Luxemburg mit 7,6 Mill. Einnahmen. Die meisten Schulden hat Frankreich, nämlich 25 Milliarden 138,6 Mill. Mark, und dann erst folgt ihm der Staat mit den größten Einnahmen mit 17 754,9 Mill., ferner unser Bundesgenosse Italien mit 10 312,2 Mill. und Oesterreich-Ungarn mit 7174,8 Mill. Das Deutsche Reich rangiert mit seinen 2125,3 Mill. Schulden (wobei aber die Sulden der Bundesstaaten außer Betracht sind) zwischen Aegypten mit 2137,8 Mill. und Belgien, das sich bei einer Einnahme von 313,4 Mill. Mark einer Schuldensumme von 1854,5 Mill. Mark erfreut. Am glücklichsten ist Luxemburg, das mit einer Jahreseinnahme fast seine ganze Schuldenlast von 9,7 Mill. Mark decken könnte, während nur Persien in der beneidenswerten Lage ist, eine größere Jahreseinnahme (nämlich 27,6 Mill. Mark) als Schuldenlast (10 Mill.) zu haben und bei allen andern Staaten ein mehr oder minder großes Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Schulden besteht. Verschiedene Staaten führen übrigens eine schlechte Wirtschaft, indem sie mehr ausgeben als einnehmen. Zu diesen gehören Rußland, das 1300 Mill. mehr ausgibt, die Ver. Staaten mit einer solchen Differenz von etwa 200 Mill., das Deutsche Reich mit 12 Mill., Argentinien mit 12 Mill., die Niederlande mit 9 Mill. Mark und einige andere kleinere Staaten.

Von Nah und Fern.

Berlin. Bei einer Explosion in der Pyrotechnischen Fabrik von Israel u. Komp. in der Schönhauser Allee wurden am Dienstag nachmittag ein Mann und zwei Mädchen getötet. 7 Personen wurden verletzt.

Emmerich. Für die hiesige Bürgermeisterstelle haben sich bis jetzt 28 Bewerber gemeldet, darunter ein Rittmeister, ein Hauptmann, mehrere Assessoren, ein Landrat (im Amte), mehrere Bürgermeister, ein Oberbürgermeister 2c. Ein Bewerber ist bereit, falls der Stadtrat es wünscht, — katholisch zu werden.

Kiel. Das Seeamt erklärte den Kieler Dampfer „Sprott“ mit einer Besatzung von 24 Mann für verschollen. Das Schiff befand sich auf der Reise von Nord-Amerika nach Hamburg.

Schwedt a. O. Der Landwirtschaftsminister hat es abgelehnt, für den im letzten Sommer durch den gewaltigen Hagelschlag in den Tabakpflanzungen angerichteten Schaden eine Entschädigung zu gewähren. Der Minister verweist die Geschädigten darauf, sich künftig durch Versicherung gegen Hagelschaden zu schützen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971127-11/fragment/page=0005